

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der wüklichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

**Müller, Johann Gottwerth**

**Hamburg, [1800?]**

Eilfter Brief. Adelaide Leevend an Hedwig Renard.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8430**

Briefe die Sache des Herrn Leevend so wohl,  
daß ich nichts dagegen sagen kann. Eben schlägt  
es zwölf Uhr, ich lege mich zu Bette. Schlafen  
Sie sanft, träumen Sie angenehm und erwachen  
Sie so gesund, als es wünscht

Ihre ergebene Freundin

E. H e l d e r

———  
Fiffter Brief.

Abelaide Leevend an Hedwig Re-  
nard.

Meine Zahnschmerzen hören noch nicht auf.  
Dieselben Ursachen werden dieselben Wirkungen  
hervorbringen; ich werde nur meine Feder wie-  
der ergreifen, wäre es auch nur, um mir das  
Ansehn jenes Stoikers zu geben; wie hieß doch  
der Tropf? Oh nun, würde die Tante sagen,  
der Rahme thut nichts zur Sache, der, von  
Leibschmerzen gefoltert, ausrief: o! Schmerz,

ich will's nicht gestehn, daß du schmerzhaft bist. Das ist aber so viel gesagt, als: o! Freude, ich will's nicht gestehn, daß du vergnügt bist. Sehr wohl, mein Herr Philosoph, wenn ich nur mein Glaubensbekenntniß nicht in ihren sonderbaren Einfällen suchen muß. Tausend noch einmal, wie zahnschmerzartig fängt mein Brief an, oder, wenn du willst, auch gelehrt. Nun meine Liebe, ich sage immer, daß gelehrte Leute sehr wetterwendisch sind. Ob du nun das auf mich, oder auf die Narren, von denen ich so eben sprach, anwenden müßt, überlasse ich deiner Empfindseli.

Nun liebes Kind, wie ist's denn mit der Welt beschaffen, für die du eine ziemliche Portion Distrig schon (Tantens Ausdruck) zu bekommen anfängst? Süße Seele! kennstest du sie so gut, wie sie deine Freundin kennt, du würdest ausrufen und wäre es auch nur in leisem Kammerton: Lauter Menschen! Diese Leute scheinen allerdings etwas gefeilter, ordentlicher zu seyn, aber glaube mir, das alles ist ohne Herzlichkeit. Ihre Fehler sind darum nicht so sichtbar, weil sie tiefer liegen, sie sind

zwar in Thätigkeit, allein es geschieht nichts Nützlichcs von ihnen. Dies ist das Geschlecht, das durchs Suchen der Feigenblätter sich einen so großen Namen erwarb. Meine jungen Sieraffen sind wenigstens auf ihre eigene Hand unflug, aber die deinen? — nun, wir werden's sehn. Prüft, eh ihr kauft.

Die jugendliche Mamsell Cecillie steht keinen Augenblick früher auf, als deine faule Abele; nicht aus Trägheit: bewahre! Sie wünschte es so sehr, einmal die Sonne aufgehn zu sehn, um am stillen Morgen zur Betrachtung und Verherrlichung ihres Schöpfers erhoben zu werden. Aber sie leidet so sehr am Kopfwch und steht sie im Sommer des Morgens um sieben Uhr auf, so ist sie den ganzen Tag über übel gelaunt. Sie muß also wohl so lange im Bette bleiben, wenn sie nicht den ganzen Tag für jedes Geschäft untauglich seyn soll. Sie bekömmert Kopfschmerzen, just wie wir, weil sie die üble Gewohnheit hat, zu lange im Bette die Zeit mit Nichtsthun hinzubringen. Es ist also mit ihr, wie mit uns, wie der weise König Salomo sagt, der unter seinen vielen Weibern gewiß auch welche gehabt

haben wird, (er hatte deren an sechstausend Stück) die er nicht aus den Federn kriegen konnte. Ueber alle die Weiber noch ein nützliches Wort. Salomo sagt: nur wenig Schlafens, ein wenig Schlummers, ein wenig Hände faltens, alles im Liegen. Und was glaubst du, was Mamsell Cecilie verrichten, wenn sie sich vom Lager erhoben haben? Nichts, was sie nicht eben so wohl mit Kopfschmerzen thun könnten: die Zeit verschwenden, die wir mit Geräusch hinbringen; die Stunden verbrummen, die wir uns mit Umherlaufen vertreiben, Höre nur zu: wir wollen Cecilien einmal näher betrachten; denn du wirst jetzt solch eine Ungläubige, (sagt Domine Hestig) daß du an keine Heiligen glaubst, oder sie müssen Wunder thun. Sonst hielt ich dich noch am Leitbände meiner Vernunft; doch jetzt ist's, als ob die Mädchen besessen wären, sobald sie nur anfangen, ein gutes Buch so ziemlich zu begreifen. —

Zuerst braucht Cecilie eine halbe Stunde zum Waschen. Da sie nun, sobald sie aufsteht, das Frühstück auftragen läßt, so ist der Kaffee kalt, wenn sie ihn zu trinken anfängt. Dann

brummt sie, (dies ist das erste Geläute) und ruft, daß das Wasser noch nicht da, oder daß es trübe, oder daß das Glas angelaufen, der Handtuch nicht trocken ist. Dann klingelt sie und giebt dem Bedienten allerley Ehrentitel. Eine Stunde sitzt sie beym Frühstück, ohne nur die mindeste Arbeit vorzunehmen; dann reckt sie sich noch einmal aus, geht ans Fenster, sieht, was es für Wetter ist, bleibt eine Stunde so in Gedanken stehn, die alle die wichtige Frage betreffen: soll ich mich jetzt schon ankleiden oder nicht? Soll ich in den Garten spazieren gehn, oder an meinem seidenen Handschuh einigemal herumstricken? Soll ich nach dem Altmännerhause gehn, oder etwas lesen. Am Ende weiß sie selbst nicht, wer sie will. Endlich geht sie ganz bedächtig nach der Küche, legt einige Kohlen bey Seite, zankt mit den Dienstmädchen, die so muthwillig das Feuer zersthören, fragt die Mama, was man essen wird, schickt den Bedienten in einen Galanterieladen, um Patentspitzen zu hohlen, erwartet ihn im Vorzimmer. Der Bediente kömmt, es taugt alles nichts, was er bringt; er muß noch einmal fort; er kömmt wieder; ja, sagt sie, das ist wohl besser, aber

viel zu theuer, sie will selbst hingehn. Der Friseur kommt, sie läßt sich frisiren, spricht kein Wort und warum? Der Herr kann kein Holländisch und sie versteht das Französische nicht. Sie geht aus und kauft einige Kleinigkeiten, kehrt wieder ein, ißt, trinkt Thee, näht eine Spitze an, besucht Gesellschaft, die Commodie, kommt wieder zu Hause, läßt sich auskleiden, ißt, liest bis zwölf Uhr, behorcht die Domestiken, sagt das Gehörte der Mama wieder, plappert eine Gebetsformel, schläft wieder eben so lange und spielt den folgenden Tag dieselbe Rolle wieder. Sie geht des Sontags zweymal in die Kirche, um zu sehn und gesehn zu werden und vielleicht auch, um die nützliche, den Menschen so heilsame Wissenschaft zu erlangen, daß die Arminianer Freigeister sind. Stolz, ungesellig, eigensinnig bleibt sie immer. Die Dienstmädchen verlassen ihrer sübler Laune wegen den Dienst; es liebt sie kein Mensch im Hause. Und ein solches Wesen wird mir und andern als ein Muster aufgestellt? Bloß weil es ein finsternes Gesicht macht und langsamer daherschreitet?

Der liebe Himmel mag unser Geschlecht für

dergleichen Vorbilder bewahren. Du kennst die N...sche Familie, sie besteht aus untadelhaften Leuten. Nichts Nachtheiliges läßt sich von ihnen sagen. Man geht des Sonntags zweymal in die Kirche. Vater und Mutter, nebst den Kindern gehn voraus, der Bediente folgt nach. Wie erbaulich sieht das nicht aus! Ich gestehe dies, aber du weißt nicht, was kurz vorher im Hause vorgefallen ist. Das sämtliche Gesinde hat eine Staspredigt anhören müssen, die ihm die Köpfe warm machte, weil die Madam zu lange geschlafen, oder der Herr ihre Schuhschnallen verlegt hatten.

Des Abends hat man Gesellschaft, um das von der Predigt Gehörte auch anzuwenden, spielt man Karten. Fürwahr, nun herrscht eine tiefe Stille, und diese erweckt denn freilich weniger Aufmerksamkeit, als unser lautes Plaudern und Scherzen an den Spieltischen. Geiz und Neid haben die Hauptrollen übernommen. Hat Madame einige Ducatengewonnen; so erzählt sie sicher bey dem Abendbrodt: daß es eine schöne Predigt war, die H... heute Vormittag hielt. O! sie war ja so erbaut! Hat sie aber verloren; so

macht sie ein finsternes Gesicht, ist mürrisch und sie schilt den Bedienten Langohr. Die Speisen schmecken räucherig, nichts ist, wie es seyn sollte. Die Predigt war nur so, so. Des Nachts um zwey Uhr ist die Köchin noch am Feuerheerd beschäftigt und um sieben Uhr wird sie schon wieder aus den Federn geklingelt. — Nun genug, ich könnte sonst, glaube mir das, sehr ernsthaft werden, wenn ich eine Wanderschaft von einem Hause ins andere anstellte! Sieh da, das sind unsere braven Leute, deren Umgang uns Ehre macht.

Mit den überfeinen Herrschaften befaße ich mich gar nicht; ich kenne sie nicht genug. Unsere vornehmen religiösen Gesellschaften kenne ich desto besser. Von einer solchen Welt hast du so hohe Begriffe? Hab nur Geduld. Liebes Mädchen, diese Freunde schlafen eben so lange, essen aber eben so gut und fahren aus, so oft es ihnen beliebt. Sie haben auch Lusthäuser auf dem Lande. Warlich, mit derselben Zunge preisen sie Gott und fluchen den Nebenmenschen.

Und glaubst du denn, daß man sich durch ein verständiges, eingezogenes, liebeiches Be-

tragen bey der Menge Lob und Ruhm erwirbt? Weißt du was? Du bist eine kleine Narrin. Talentvolle Leute stehn den Dummköpfen überall im Wege. Indem man sie mit der einen Hand befriedigt, beleidigt man sie mit der andern: nur dann nicht, wenn sie durch irgend eine Kabale beschützt werden.

Giebt es denn, fragst du (und bisweilen fragst du recht impertinent) giebt es denn keine Leute, deren Achtung uns werth seyn muß? O! ja, es giebt dergleichen, allein in unserer feinen Welt sind es Seltenheiten. Madam Helber ist eine Dame, deren Achtung schätzenswerth ist. Die Madam Leewend ebenfalls. Sechs von der Art könnte ich dir noch nennen. Also, Kind, es giebt solche Menschen. Sie sind tollerant, aber auch tugendhaft. Die eingeknickte Ruthe der guten Neigungen wird durch sie nicht zerbrochen, so wenig wie die aufglimmende Vernunft von ihnen ausgelöscht wird. Ich grüße dich. Wilhelm kömmt über Hals und Kopf zu Hause; das ist sonderbar. Ich dachte er wollte das Mohrenland besuchen. Nun, desto besser; wenn Ryzig nicht länger warten will; so werde

ich seinem bösen Kopfe wohl folgen müssen; was geht das mich an!

U. L e e w e n b.

Z w ö l f t e r B r i e f.

Jacobine Weldenaar an Christine  
Helder.

Er ist fort, der edelmüthigste aller Männer! Ach! was war dies für ein trüber Tag für mich! mein Herz verlangt nach Ihnen. . . Alles muß ich Ihnen melden; an meine theure Freundin muß ich schreiben. Ach! wenn Sie allein wären, ich eilte zu Ihnen, um in Ihre Arme zu sinken. Mein ganzes Herz würde ich an Ihrer zarten Brust einmal ausweinen! Es kann nicht seyn!

Ich habe mich auf mein Zimmer gerettet, um an Sie zu schreiben. Ich schloß die Thür